

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **16 (1860)**

Heft 47

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Postheirei

Honny soit qui
mal y penso.



16. Bd.

1860.

N^o 47.

24. November.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern fr. 6.

Elise an Eugenie.

Madame l'Empereuse! Kann man auch melanchondrisch werden, wenn man Kaiserin ist und auf einem Thron sitzt? — — Ach ja! Wenn das Herz kalt bleibt und das Gemieith keine Nahrung hat, was nützt es dann alle Tage drei Mal Duquette zu machen und nichts als Meerringen, Crostanten und Mandelbarteren zu essen? — — Arme Kaiserin, — ich fiele mit Ihnen, — ich bin im Stande sie zu verstehen! — — „Eine Hütte und ein Herz“, — das ist Ihre Sehnsucht, wogegen alle Pracht und Herrlichkeit der Dällerien in blaßes Nichts versinken. Ach, auch mir würde eine bescheidene Hütte, etwa in der Greiben oder auf dem Scheengrien, genügen, wenn sie das Herz meines theiren Kinstlers und Gartenhaagmalers umfaßte. — — Doch genug hievon! Lassen wir diese zarten Saiten unsrer gleichgestümmten Söölen leise erklingen! — —

Der Grund, warum ich mich erdreiste, diese Zeilen an Sie, Madame l'Empereuse, zu schreiben, ist ein Vorschlag, den ich Ihnen machen möchte, und mit welchem auch mon cher papa, der Ihnen gewiß nicht unbefannte Mr. de St. Hilaire, gardeur de tour und président de l'académie bleue einverstanden ist.

Bei der letzten Sitzung der académie bleue haben sie in der Zeitung gelesen, daß Ihre Majestät, um das Gemieith zu erheitern, eine Reise nach

England und Schottland angetreten hätten; da sei dann bei Ihrer Majestät Ankunft in London nicht einmal ein Fuhrwerk beim Bahnhof gewesen, und Sie hätten in vier Wirthshäusern einkehren müssen, eh und bevor Sie Platz zum Uebernachten gefunden. Das hat dann die Mitglieder der académie bleue, nämlich den major de ville, den faiseur de bric-à-brac, den sisleur de ville, den chapelain und den cher cousin auf's Tiefste empeert und mon cher papa als président hat mich beauftragt, Ihrer Majestät die ohnmaßgebliche Meinung der académie bleue mitzutheilen.

Warum zu den langweiligen Engländern und trübseligen Schottländern reisen? Kommen Sie nach Honolulu, scheene Kaiserin, wenn Sie Ihre distern Gedanken los werden wollen!

Zu allererst können Sie darauf zählen, daß es Ihnen nicht so gehen wird wie in London; der Kronen-Omnibus ist immer parat beim Bahnhofli unten; und Ihre Majestät braucht auch nicht Angst zu haben, in den Wirthshäusern keinen Platz zu finden — — ist's nicht in der Krone, so ist's im Thurm oder Hirzen; oder dann doch beim Kreuz, beim Storch oder in der Sonnen, — von den andern Hodells ersten Rangs in der Stadt und Vorstadt zu schweigen. — Einmal hier, brauchen dann Ihre Majestät um dero gemieithliche Erheiterung nicht mehr besorgt zu sein.

Leider ist zwar das Gasfest jetzt vorbei, wo Sie gewiß noch nichts so Scheenes gesehen haben, was Feuerwerk, Blechmusik, Nebekünste und überhaupt das ganze Arrangement anbetrifft. Das hat aber nichts zu sagen, scheene Kaiserin. Da führe ich Sie anattangdang, bis es öppen wieder ein Fest gibt, in die Tanzstunde, wo man sich auch gut amüßirt, besonders, seitdem wir Sawalich haben. Das ist aber nur so, bis die Gasinobälle angehen: da werden Ihre Majestät Augen machen und sich über die prächtigen Qualetten und den noblen Ton verwundern!

Eine kleine Dischtraktion gewährt jetzt bald auch der Sant-Niklausenmäret, wo aber nicht mehr so scheen ist wie ehemals; nichtsdestominder ist auf dem bazar eine reiche Ausstellung von Grittibenzen, Lebchüchli, Nussen und Aepfeln zu sehen und fehlt es nicht an einiger Aufregung von wegen den losgelassenen Raketti, insbesondere dann, wenn man, wie wir beide, etwas weite Krinolinen trägt.

Nach dem Neujahr, wenn der neue Gaslüscher aufgehängt ist, gibt es dann auch Theater, woran Ihre Majestät gewiß viele Freude haben werden, besonders, wenn recht viele von den scheenen riechenden Stücken der Madame Birchpfeifer aufgeführt werden oder große Kopern, bar exambel Robert der Deifel, oder die Zauberfleete, oder der Freischitz, wo sich auf unserm Theater besonders gut ausnehmen, wenn nicht etwa das Orchester empfindlich wird und aufbündlet; was aber am Ende auch nichts zu sagen hat, weil man dann mit dem Klavier aggumpagniren kann. —

Soll, ich Ihnen, scheene Kaiserin, von der Fasnacht noch etwas sagen? -- von den Nebouten bei den Schizen? — von den scheenen Maschgenraten, die am schmutzigen Donnstig und Zystig unsre Gassen beleben? — — Ich müßte meine Feder in die Farben des Regenbogens dümpfeln, wollte ich den Carnaval von Honolulu würdig beschreiben. — —

Ich siehle es wohl, — Sie verlangen nicht nach so rauschenden Zerstreuungen, — es gibt Freiden, die unsre zartsiehlenden, eldgisch gestimmten wöiblichen Herzen besser ansprechen: an einem scheenen Sonntag Nachmittag, wenn das Viecht an den Beimen glitzert, unter dem Schutz des cher papa ein gemiethlicher Spaziergang nach Oberdorf nebst Gassee, Strübli und Chneubläzen; dann Abends beim Mondschein Heimkehr am Arme einer gleichgestimmten Söble — versteht sich vom stärkern Geschlecht — und empfindsame Gespräche über Lube, Unstörblichkeit und Gzilibälle, bis man — ach nur zu schnell — über die Fallbruck dem heimischen Herde entgegen schwöbt! — — — Ach, — solche wonnevollen Freiden kennt man auf den Thronern nicht! — — —

Kommen Sie nach Honolulu, majestätische Freindin — nur hier kann Ihr verwundetes Hörz gefunden! Was Ihnen, scheene Kaiserin, sowohl im Namen der académie bleue als im eigenen, nach den Nebeln des ungasstlichen Albion dringlichst entgegenruft

Ihre mitsiehlende

Eliza.

P. S. Vergessen Sie nicht den neuen Schurnal mitzubringen. —

Culturbilder aus dem schönen Aargau.

(Für Häfelschüler und solche, die es werden wollen).

II.

Von einem Brodlaibe, einer Maus und einem bösen Bäcker.

- | | |
|--|---|
| <p>1. Und sie setzten sich zu Tische,
Jeder griff nach Fleisch und Fische,
(Wo und wie ist ganz egal),
Ihrer zwölfe an der Zahl.</p> <p>2. Vater, Mutter, Sohn und Tächter,
Alles keine Kostverächter,
Sieben also ganz famos
Auf die edle Mahlzeit los.</p> | <p>3. Messer, Gabeln lustig klappern,
Alles unbefugte Plappern
War von selbst mit Recht verstummt,
Einzig eine Kaze brummt.</p> <p>4. Da ergreift des Hauses Vater
Nach dem Brodlaib, und was that er?
Schnitt hinein — und welch' ein Graus!
Kathet, was sprang da heraus?</p> |
|--|---|



5. Aus des Brodlaibs weicher Mitten
Springt heraus, halb angeschnitten —
Eine Maus — das geht, hu, hu!
Nicht mit rechten Dingen zu!

6. Kinder krabbeln an den Wänden,
Weiber ringeln mit den Händen,
Auf dem Dache sitzt ein Greis,
Der sich nicht zu helfen weiß.

7. Und der Vater voller Zorn
Hebt das Messer hoch emporen!
Bäcker, wart' ich stoß dir ganz
Dieses Messer in den Ranz!

8. Also lautet die Histrore,
Drum noch einmal schreit im Chore:
O, wie schalkhaft spielt Natur
In dem Lande der Cultur.

III.

Handelnd von einem schlauen Forstmanne und einem hoffährtigen Blattmacher.

1. Höret nun was ist geschehen
Kürzlich in des Dorfes Nähen,
Welches ist des Margau's Stolz —
Heißet „Paradies von Holz“:

2. In dem Wirthshaus saß ein Förster,
Fabrikant und starker Dörster;
Und es saß bald zu ihm her
An den Tisch ein Blattmacher.

3. Tranken beide manchen Schoppen,
Bis sie fast nicht konnten hoppen.
Zum Blattmacher sprach sofort
Dann der Förster dieses Wort:

4. „Sag', was zahlst du für Gebühre
„Wenn ich dich zweispännig führe
„Jezzo heim mit deinem Hund?“
— Erwar bis dort fast eine Stund'. —

5. Der Blattmacher sehr entzückt
Sich darauf also ausdrückt:
„Donnershagel, was ist das?
„Gerne zahl' ich eine Maas!

6. „Und ich mache dir beinebens
„Noch ein schönes Blatt vergebens; —
„Wie erstaunt wird meine Frau'n,
„Wenn die Kutsche kommt, raus'schaun!“ —

7. Lief der Förster da geschwinde
Heim zu seinem Hausgeinde,
Wo er hatte auf der Stör
Einen Schuster und Tailldör;

8. Und es stand ein kleines Bännle
In dem Schopfe bei der Rännle,
Und er spannt in Eile d'ran
Alle beiden Meister an.

9. Fuhrwerk im Galopp zweispännig,
Daß darob sich wundert männig-
lich, nach Haus den Blattmacher,
Welcher war nicht gar zu schwer.

10. Dieser mußte sonder Zieren
Alsogleich die Maasß spendiren.
Doch es war für ihrer Vier
Eine Maasß zu wenig schier. —



11. Freunde in der Näh' und Fernen,
Seht, auch hieraus könnt ihr lernen:
„In dem Lande der Cultur
„Spielt oft schalkhaft die Natur!“

Jedem das Seine. Herr Landerer aus Basel hat kürzlich unter dem Titel „Ruffst du mein Vaterland“ zur Erinnerung an die Volkserhebung von 1856 eine Lithographie veröffentlicht, drei in den Kampf ziehende Schweizer, Greis, Mann und Jüngling, darstellend. Diese Composition ist — einige unwesentliche Abänderungen abgerechnet — die Nachzeichnung eines Bildes, welches im „Postheiri“ vom 3. Januar 1857 enthalten war und damals in Tausenden von Separatabdrücken an die schweizerischen Wehrmänner vertheilt wurde. So schmeichelhaft es für uns sein mag eine Zeichnung des „Postheiri“ nach Jahren von einem renommirten Künstler reproduzirt zu sehen, so finden wir es doch für angemessen, das geistige Eigenthum unseres Zeichners feierlich zu wahren und hiemit zu erklären, daß die Erfindung des mehrerwähnten, von Herrn Landerer signirten Bildes dem Maler Heinrich Jenny angehört.

Die Redaction des Postheiri.

Briefkasten. Hans ab dem Land. Ihre „Idee“ ist gut; sie soll — mutatis mutandis — ausgeführt werden. A. in L. Wir sind Ihnen in unserer letzten Nummer zuvorgekommen. — Samuelis. Contenti estote? — J. St. Schönen Dank. — Atticus. Für heute zu spät.